



Kanton Zürich  
Bildungsdirektion  
Mittelschul- und Berufsbildungsamt

# 50 Jahre Berufsmaturität





# Inhalt

## Editorial

Dr. Silvia Steiner 4

## 50 Jahre Berufsmaturität

Die Geschichte 6, 12, 18, 32, 36  
Die Meilensteine 1970–2020 10  
Berufsmaturität in Zahlen 19

## Steckbriefe

Der Polyvalente, François Meienberg 8  
Die Hebamme, Andrina Brugger 14  
Der Architekt, Romeo Maffeo 16  
Die Moderatorin, Fabienne Wernly 28  
Die Pharma-Assistentin, Nazeefa Ijaz Inayat 30  
Der Banker, Dario Gallati 34  
Die Umsteigerin, Valerie Diem 38  
Die Laborantin, Jonne Louisa van Dijk 40

## Impressum

Absenderangaben und Quellen 42

# Editorial

Regierungspräsidentin und Bildungsdirektorin  
Dr. Silvia Steiner

4

Die Berufsmaturität hat sich zu einem tragenden Pfeiler der Berufsbildung entwickelt. Jeder vierte Berufslernende erwirbt heute ein Berufsmaturitätszeugnis, entweder während der Lehre (BM 1) oder im Anschluss an die berufliche Grundbildung (BM 2). Vor 50 Jahren wäre dies noch undenkbar gewesen. Damals, im Oktober 1970, öffnete die Berufsmittelschule an den drei Standorten in Wetzikon, Winterthur und Zürich die Türen – mit rund 400 Lernenden.

Die Berufsbildung hatte damals einen schweren Stand. Immer mehr Jugendliche suchten den Weg ins Gymnasium, sodass im «Tages-Anzeiger» die Lehre als «eher vernachlässigter Teil» des Bildungssystems bezeichnet wurde. «Die Lehrlinge», hiess es in einem Artikel von Oktober 1970, «wollen in einer Zeit, in der die Schulfragen ganz oben auf der Traktandenliste stehen, nicht mehr länger die Vergessenen sein, die Lehrmeister wollen nicht weiterhin den qualifizierten Teil ihres Nachwuchses an Mittelschulen und Büroberufe verlieren.» In dieser Atmosphäre wurde die Berufsmittelschule geschaffen. Ziel war es, begabte Lernende in Fähigkeitsklassen zu fördern.

Bis heute stehen die Berufsbildung und das Gymnasium in einem Wettbewerb um leistungsfähige Jugendliche. Geändert hat sich dagegen der Ruf der Schweizer Berufsbildung. Sie hat an Ansehen gewonnen, auch im Ausland. Und: Sie ist längst nicht mehr das Stiefkind der Bildungspolitik.

In den 1990er-Jahren wurde ein neuer Abschluss geschaffen: die Berufsmaturität. Erst mit dieser Neuerung wurde der prüfungsfreie Übertritt an die Fachhochschulen Realität. In diesem Jahrzehnt entstanden auch die Fachhochschulen, die mit ihrem Profil von Praxisnähe, Anwendungsorientierung und Arbeitsmarktbefähigung in der Berufsbildung verwurzelt sind.

Wenn Lehrbetriebe den Jugendlichen die Berufsmaturität ermöglichen, ziehen sie leistungs-

fähige Lernende an. Das stärkt die Berufsbildung und macht diese anhaltend attraktiv. Die Berufsmaturität ist jedoch nicht nur ein Gewinn für die Wirtschaft und ein attraktiver Ausbildungsweg. Für die jungen Menschen ist sie auch ein Karrieresprungbrett, das Zukunftschancen eröffnet, persönliche Befriedigung und sinnstiftendes Tun gewährt.

Die Berufsmaturität ist eine Erfolgsgeschichte, auf den Lorbeeren ausruhen dürfen wir uns allerdings nicht. So stagnierte die Anzahl der Berufsmaturitätsabschlüsse während der beruflichen Grundbildung (BM 1) in den letzten Jahren.

Vor 50 Jahren war die Berufsbildung in Bewegung. Daran hat sich bis heute nichts geändert. Das muss uns nicht beunruhigen, sondern soll uns ein Ansporn sein, heute und in Zukunft dafür zu sorgen, für unsere Lernenden stets die bestmöglichen Lern- und Arbeitsbedingungen zu schaffen.

Die Ausbildung von Berufslernenden ist eine Gemeinschaftsaufgabe von Wirtschaft und Gesellschaft. Die Wirtschaft ist auf genügend Nachwuchs mit Hochschulabschluss oder Abschluss in der höheren Berufsbildung angewiesen. Die Berufsmaturität ist darauf angewiesen, dass sie von den Lehrbetrieben, den Verbundpartnern, den Schulen und der Gesellschaft gemeinsam getragen wird.

**Talentförderung lohnt sich für alle!**



# 50 Jahre Berufsmaturität

6

Am 21. Oktober 1970 morgens um 8 Uhr wurde an der Kunstgewerbeschule Zürich gefeiert: Die gestalterische Abteilung der Berufsmittelschule (BMS) nahm ihren Betrieb auf. Ihr Leiter, Hansjörg Budliger, brachte drei Argumente, weshalb eine schlichte Feier gerechtfertigt sei: erstens weil im Land der Tradition etwas Neues gewagt werde, zweitens weil das Projekt BMS in nur zweieinhalb Jahren realisiert worden sei und drittens weil 57 Lehrlinge und Lehrtöchter eine anspruchsvolle Aufnahmeprüfung bestanden hätten. Nur eine Stunde später sassen die jungen Leute, aufgeteilt in drei Klassen, an ihren Pulten. Sie sollten in den nächsten drei Jahren «eine breitere theoretische Schulung zur Vertiefung der beruflichen Ausbildung und zur Erweiterung der allgemeinen Bildung» vermittelt bekommen. So schrieb es die «Wegleitung über die Gestaltung von Berufsmittelschulen» vor, die der Bundesrat nur vier Monate vorher erlassen hatte. In der gleichen Woche begann im nahe gelegenen Kanzleischulhaus und in den Berufsschulen von Winterthur und Wetzikon der Unterricht an den technischen und allgemeinen BMS-Abteilungen. Insgesamt nutzten gut 400 Lernende das neue Angebot, fast doppelt so viele wie geplant.

Berufsmittelschulen waren Teil einer Bildungsexpansion, die in den 1960er- und 1970er-Jahren auf der ganzen Sekundarstufe II und auf der Tertiärstufe zu beobachten war. Dahinter stand die Sorge um genügend wissenschaftlichen und technischen Nachwuchs. Fachkräftemangel war schon damals ein Thema. Es wurde befürchtet, die Schweiz könnte den Anschluss verlieren, würde sie ihre Begabungsreserven nicht besser ausschöpfen. Zu diesem ökonomischen Motiv kam die Forderung von links, auch Kindern aus unteren sozialen Schichten den Zugang zu höherer Bildung zu ermöglichen.

Ablesen liess sich der Ausbau des Bildungssystems zuerst an der Zahl der gymnasialen Maturitäten. Sie verdoppelte sich in den 1960er-Jahren fast. Die eidgenössischen Fähigkeitszeugnisse (EFZ) gerieten genau in dieser Zeit in eine Phase der Stagnation. Viele leistungsstarke Jugendliche wanderten in die Gymnasien ab. Zu viele? Eine Arbeitsgruppe des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer regte an, die vermehrte höhere Bildung nicht auf den akademischen Weg zu konzentrieren. Sie schlug einen neuen Schultyp vor, der zwischen Gymnasium und Berufsbildung angesiedelt werden sollte. Eine «Schule für mittlere Kader» sollte der Wirtschaft jenen Nachwuchs liefern, den die traditionelle Berufsbildung angesichts einer wachsenden Intellektualisierung der Berufe nicht mehr auszubilden vermöge. Das rief den Verband der Gewerbelehrer auf den Plan. Sie sahen im Vorschlag der Gymnasiallehrer einen Übergriff auf das Hoheitsgebiet der Berufsbildung und stellten ihm die Idee der BMS gegenüber: Starken und motivierten Lernenden sollte an der Berufsschule mehr Allgemeinbildung vermittelt werden.

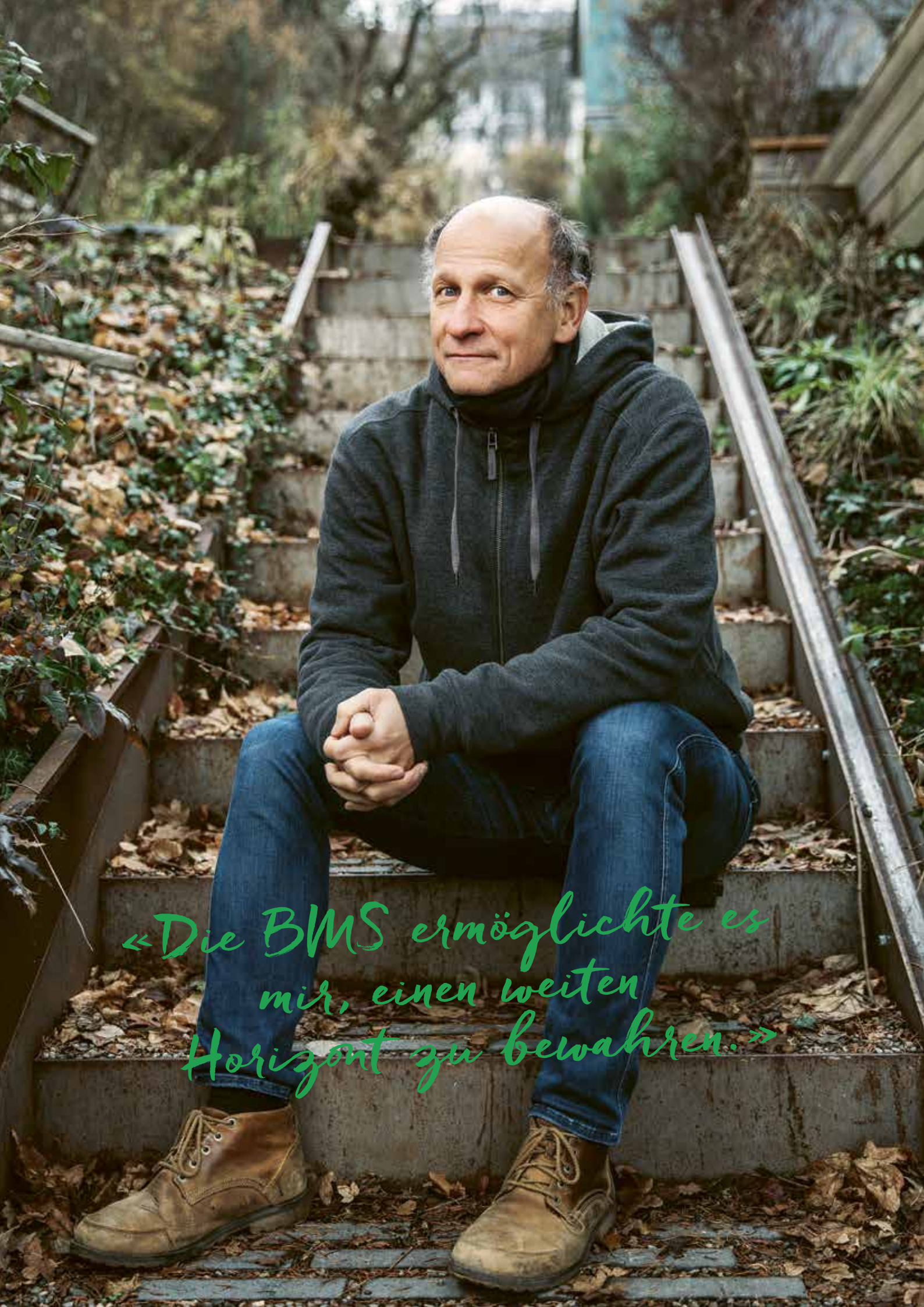
Es blieb nicht bei der Idee. Lehrer der Gewerbeschule Aarau erarbeiteten ein Modell. Es sah vor, dass die Berufsmittelschülerinnen und -schüler zusätzlich zum ordentlichen Unterricht anderthalb Schultage pro Woche zur Schule gehen würden. Mathematik, Naturwissenschaften, Deutsch und Wahlfächer sollten auf dem Programm stehen. Im Herbst 1968 wurde gestartet. Das «Aargauer Modell» fand bald Nachahmer. 1969 wurden auch in Bern und Baden BMS eröffnet, 1970 folgte in Lausanne die erste BMS in kaufmännischer Richtung.

**Im Land der  
Traditionen wird etwas  
Neues gewagt.**

*Der Polyvalente* Meine Berufswahl war ein bisschen zufällig. Vieles wäre möglich gewesen. Die BMS ermöglichte es mir, einen weiten Horizont zu bewahren und mir Optionen offenzuhalten. Hätte ich nur die Fächer der Berufsschule besucht, wäre mir das ein viel zu enger Blickwinkel gewesen. Ich ahnte schon damals, dass ich nicht bis 65 als Chemielaborant arbeiten würde. Die BMS hat meine Erwartungen erfüllt, auch dank prägender Lehrerfiguren. Hätte ich mich nur mit Chemie auseinandergesetzt, hätte ich den Schritt zur Schauspielerei vielleicht nicht gemacht, die ihrerseits meinen Horizont erweiterte.

| **Alter:** 55 | **Ursprünglicher Beruf:** Chemielaborant, Abschluss 1984 | **BMS:** 1984, technische Richtung | **Weiterer Ausbildungsweg:** 1987: Abschluss Schauspiel-Akademie Zürich | 2010: CAS Das lernende Team, CAS Organisation als lebendiges System, ZHAW Winterthur | Seit 2018: Ausbildung zum Wanderleiter, Wanderwege Graubünden, Chur | **Beruflicher Werdegang:** 1987–1993: Schauspieler, Theater in Luzern, Basel, Konstanz, Fernsehen, Film und Radio | 1993–1998: Leiter Verkehrs- und Klimakampagne Greenpeace Schweiz | 1998–1999: Arbeitskreis Tourismus und Entwicklung (heute: fairunterwegs), Basel | Seit 1999: Autor von Wanderbüchern | 1999–2017: Erklärung von Bern (heute: Public Eye), Leitung des Bereichs Landwirtschaft, Biodiversität und Geistiges Eigentum, 2009–2012 Co-Geschäftsleiter | Seit 2012: Wanderleiter bei per pedes bergferien | Seit 2018: Experte für Saatgutpolitik bei ProSpecieRara und anderen Organisationen |





«Die BMS ermöglichte es  
mir, einen weiten  
Horizont zu bewahren.»

# Die Meilensteine 1970–2020

10

Im Oktober 1970 starten in Wetzikon, Winterthur und Zürich die ersten BMS-Klassen mit 405 Lernenden.

**1970**

Die schweizerische Bildungslandschaft erlebt eine Neuerung: die Einführung der Berufsmaturität. Ziel dieser Reform ist die Stärkung der Berufsbildung. Das Berufsmaturitätszeugnis ermöglicht den Übertritt an die Fachhochschulen. Neu ist auch, dass die Berufsmaturität nach der beruflichen Grundbildung nachgeholt werden kann (BM 2).

**1993**

Ein Teil der höheren Fachschulen aus dem Ingenieurwesen, der Wirtschaft und Verwaltung, der Musik, der bildenden Kunst und der sozialen Arbeit werden zu Fachhochschulen umgewandelt.

**1997**

Das heutige Berufsbildungsgesetz tritt in Kraft und regelt neu auch die Ausbildung im Gesundheits- und im Sozialwesen. Bereits 2003 startet die gesundheitliche und soziale Richtung der Berufsmaturität.

**2004**

2005

Eine Ergänzungsprüfung – die sogenannte Passerelle – ermöglicht Inhaberinnen und Inhabern eines Berufsmaturitätszeugnisses den Zugang zu den schweizerischen Universitäten und der Eidgenössischen Technischen Hochschule. Mit einem BM-Abschluss kann auch die gymnasiale Matura in einem verkürzten Ausbildungsgang erworben werden.

2015

Für den Berufsmaturitätsunterricht gilt der neue eidgenössische Rahmenlehrplan. Dieser hat die fünf Ausrichtungen der Berufsmaturität festgelegt:

1. Technik, Architektur, Life Sciences,
2. Natur, Landschaft und Lebensmittel,
3. Wirtschaft und Dienstleistungen,
4. Gestaltung und Kunst,
5. Gesundheit und Soziales.

2018

Die Plattform Berufsmaturität-Fachhochschule (BMFH) wird lanciert. Sie schlägt eine Brücke zwischen den Berufsmaturitätsschulen und den Hochschulen und will den Dialog zwischen den beiden Stufen in Gang bringen, inhaltlich verknüpfen und nutzbar machen. Die Austauschplattform BMFH hat sich zum Ziel gesetzt, den Übergang von der Berufsmaturität an die Fachhochschule besser abzustimmen.

2020

Rund 2 500 junge Menschen erwerben im Kanton Zürich ein Berufsmaturitätszeugnis. Der Anteil der BM-Zeugnisse an den eidgenössischen Fähigkeitszeugnissen (EFZ) beträgt 24 %. Allerdings konzentrieren sich die Berufsmaturitätsabschlüsse auf vergleichsweise wenige Berufe.

## «Grundwelle des Verständnisses»

Im Kanton Zürich kam die Initiative für die BMS von oben. Der zuständige Regierungsrat Ernst Brugger und der Chef des Amts für Berufsbildung, Hans Chresta, waren von der Idee der BMS überzeugt und wollten sie in Zürich unbedingt einführen. Sie holten sich Unterstützung aus dem Aargau. Paul Sommerhalder, der geistige Vater und Motor hinter der Aargauer Pionierschule, wurde als Berufsschulinspektor angestellt und tourte als «BMS-Wanderprediger» durch den Kanton. Berufsverbände, Lehrkräfte, politische Parteien, Gewerbevereine und weitere Gremien wurden informiert und konnten sich zum Vorschlag äussern. Dabei wurden auch Bedenken laut. Zwei Kritikpunkte standen im Vordergrund: Ein zusätzlicher Schultag bedeutet für die Lehrbetriebe, dass ihnen die Arbeitskraft ihrer Lernenden einen Tag weniger zur Verfügung steht. Zudem bestehe die Gefahr, dass die praktischen Fähigkeiten wegen der vermehrten Allgemeinbildung weniger entwickelt würden. Diese Argumente sind bis heute fester Bestandteil kontrovers geführter Diskussionen über die BMS. Sie hatten aber nicht das Gewicht, um die Einführung der BMS zu verhindern. Paul Sommerhalder schreibt in seinem 1989 publizierten Bericht über die Entstehung der Berufsmittelschule, dass es damals trotz Kritik nicht zu Grabenkämpfen kam. Man habe sich auf einen tragfähigen Konsens einigen

**«Die Schülerinnen und Schüler waren langhaarig, etwas chaotisch und unglaublich diskussionsfreudig.»**

können. «Man spürte eine Grundwelle des Verständnisses für die Verbesserung der Lehrlingsausbildung.»

Es waren schliesslich die Gemeinden Wetzikon, Winterthur und Zürich, die Interesse bekundeten, BMS-Standorte zu werden. In Zürich wurde das Geschäft dem Volk unterbreitet. Mit Erfolg: Mehr als drei Viertel der Stimmberechtigten legten am 27. September 1970 ein Ja in die Urne. Knapp vier Wochen später war der erste Schultag.

## Viel Freiraum zu Beginn

Peter Kummer hat von 1970 bis 2006 an der Berufsmaturitätsschule Zürich unterrichtet. Der promovierte Historiker erinnert sich, dass in den Anfängen noch vieles nicht geregelt war – mit den entsprechenden Vor- und Nachteilen. Als positiv empfand er den grossen Freiraum in dieser «Experimentierphase». So habe es alle möglichen Wahlfächer gegeben, entstanden meist auf Anregungen der Lernenden. Die Themen seien viel



Im Kanzleischulhaus Zürich starteten 1970 die ersten BMS-Klassen.

weniger berufsbezogen gewesen als später und reichten von Kunstgeschichte über Tischtennis bis zum Vietnamkrieg. «Es war fast alles möglich», sagt Kummer. Die einzige Bedingung der Schulleitung: Es musste im Schulhaus und in geordneten Sitzreihen stattfinden. Das liess sich in der Regel durchsetzen. Der Zeitgeist war an der BMS zwar zu spüren, es sei aber eine «zivilisierte» Form der 68er-Bewegung gewesen. «Die Schülerinnen und Schüler waren langhaarig, etwas chaotisch und unglaublich diskussionsfreudig.» Im weiteren Verlauf seiner Tätigkeit habe sich dies geändert. Die Lernenden seien politisch nach rechts gerückt und hätten sich vornehmlich dann für ein Thema interessiert, wenn es in der nächsten Prüfung getestet wurde.

Weitgehend unreguliert war in den Anfängen der BMS die Ausbildung der Lehrerinnen und Lehrer. Es gehörte zu den Aufgaben des 1970 neu geschaffenen Amtes für Berufsbildung, dies zu verbessern. Die treibende Kraft hinter dem Weiterbildungsangebot, das daraufhin entstand, war wiederum Paul Sommerhalder. Die Kurse waren aber freiwillig. Das änderte sich erst mit der Revision des Berufsbildungsgesetzes von 1978, das eine methodisch-didaktische Ausbildung der Lehrkräfte vorschrieb. Das Schweizerische Institut für Berufspädagogik (SIBP, heute: Eidgenössisches Hochschulinstitut für Berufsbildung, EHB) im bernischen Zollikofen bot solche Aus- und Weiterbildungen an. Bei den Zürcher Berufsschullehrerinnen und -lehrern und den Schulleitungen stiessen diese Kurse jedoch auf keine Gegenliebe. Das hatte auch damit zu tun, dass die SIBP-Kurse auf Volksschullehrer ausgerichtet waren. Im Kanton Zürich waren die allgemeinbildenden Berufsschullehrer zu einem beträchtlichen Teil Akademiker. Deshalb begann man Ideen für eine eigene, universitäre Berufsschullehrer-Ausbildung zu wälzen. Diese Arbeiten mündeten 1983 in das «Diplomreglement für das Höhere Lehramt in den

allgemeinbildenden Fächern der Berufsschulen an der Universität». In den folgenden Jahren wurde das Höhere Lehramt immer wieder reorganisiert und institutionell umgetopft. Heute werden die meisten Zürcher Lehrpersonen an Berufsmaturitätsschulen an der Abteilung Sekundarstufe II/Berufsbildung der Pädagogischen Hochschule Zürich ausgebildet.

## Das Berufsmaturitätszeugnis: Ein neuer Bildungsabschluss wird 1993 geschaffen.

### Übertritt: von der Zürcher zur Schweizer Lösung

Im Frühling 1973 fand die erste BMS-Abschlussprüfung statt. Sommerhalder bezeichnet die Ergebnisse als «einigermassen ernüchternd». Die Erfolgsquoten lagen in den technischen Abteilungen zwischen 60 und 80 Prozent. Waren die Aufgaben zu schwer, die Bewertung zu hart? Es fehlten die Erfahrungswerte, um das auszumachen. «Die Unzulänglichkeiten der Prüfung sollen eliminiert werden», wurde in einem Protokoll lakonisch notiert.

Für jene, die es geschafft hatten, stellte sich die Frage, was sie mit ihrem Abschluss anfangen konnten. Offen standen ihnen die Tore des Technikums Winterthur. Ende 1972 hatte der Zürcher



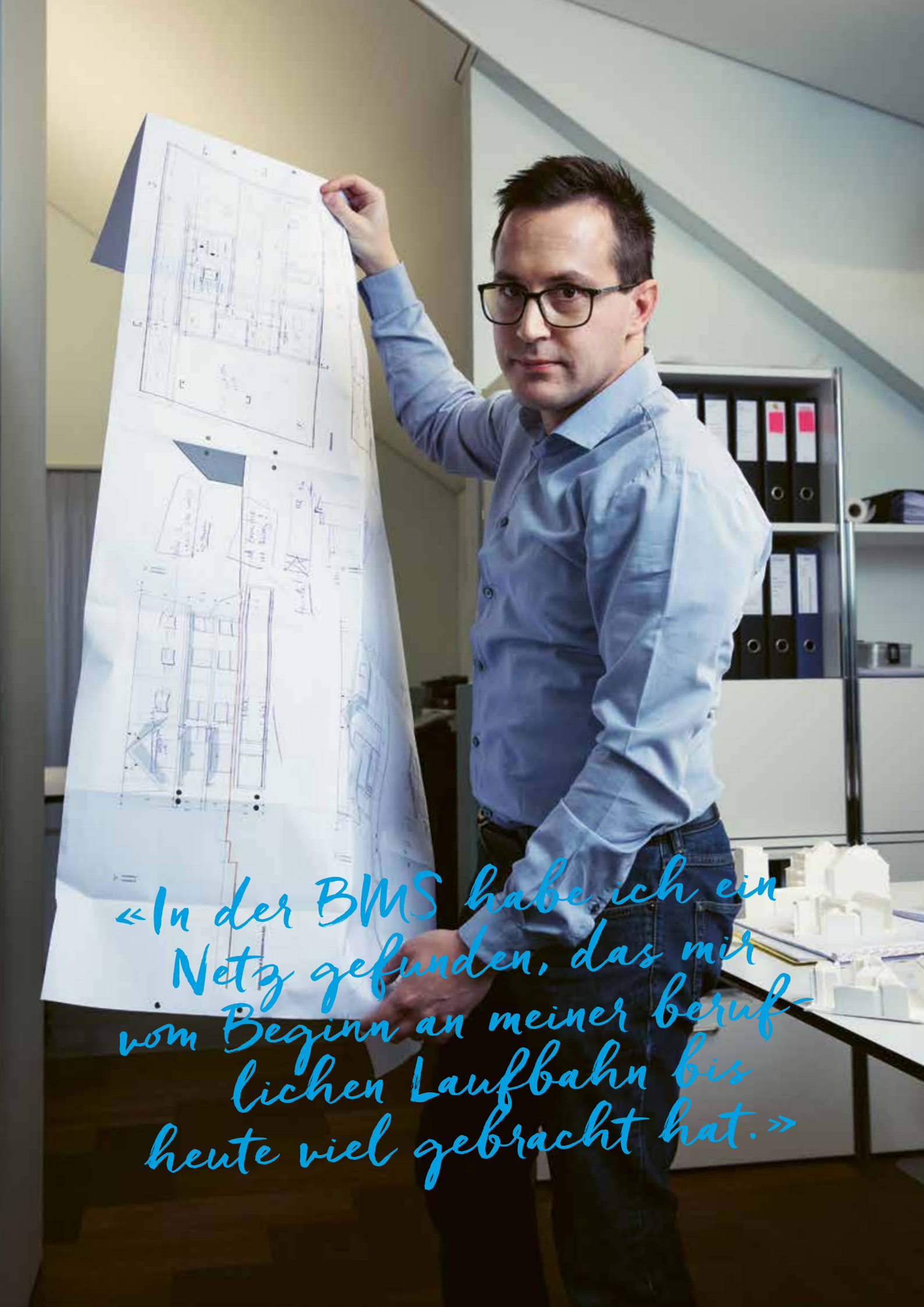
«Wenn man ein klares  
Ziel hat, fällt einem  
viele leichter.»

*Die Hebamme* Nach der 9. Klasse hatte ich keine Lust, weiter zu Schule zu gehen, und machte deshalb eine Lehre. Für mich war aber klar, dass ich später nicht lange Pharma-Assistentin bleiben würde. Ich hätte die BM auch lehrbegleitend gemacht, aber mein Chef war der Meinung, das sei zu viel. Ich war seine erste Lernende, er hatte noch nicht viel Erfahrung. Nach meinem EFZ arbeitete ich ein halbes Jahr im Lehrbetrieb und jobbte als Aushilfe. Anschliessend machte ich die Vollzeit-BM. Ich wohnte noch bei meinen Eltern, so war das finanziell kein Problem. Ich fand die Fächer extrem spannend. Vor allem Sozialwissenschaften und Ethik, die auch in der Ausbildung zur Hebamme wichtig sind. Mathematik mochte ich weniger, aber das gehört halt auch dazu. Im Gegensatz zu vielen anderen fand ich die BMS nicht streng. Wenn man ein klares Ziel hat, fällt einem wohl vieles leichter. Wir waren eine super Klasse, in der sich alle gegenseitig unterstützten. Nach dem Abschluss machte ich ein Praktikum im Gebärsaal des Universitätsspitals Zürich, bevor ich das Studium an der ZHAW Gesundheit aufnahm.

*Der Architekt* In der BMS habe ich gelernt, unter Druck fokussiert zu arbeiten. Lerntechnik, Multitasking und ein gutes Zeitmanagement kamen mir später auch im Arbeitsalltag zugute. Ich hatte ein klares Ziel vor Augen, habe seriös gearbeitet und schloss als Jahrgangsbester ab. Das Pflichtbewusstsein und der Leistungswille wurden von den Lehrpersonen, von denen viele auch Architekten sind, zur Kenntnis genommen und geschätzt. So entstand ein Netzwerk, das mir schon während des Studiums und auch später als Architekt viel gebracht hat.

| **Alter:** 39 | **Ursprünglicher Beruf:** Hochbauzeichner, Abschluss 2000 | **BM:** Abschluss 2003, technische Richtung | **Weiterer Ausbildungsweg:** Abschluss 2007: Architekt FH/STV, Departement Architektur, Gestaltung und Bauingenieurwesen, ZHAW | 2020 in Ausbildung zum Brandschutzfachmann VKF | **Beruflicher Werdegang:** 2000–2002: Tätigkeit als Zeichner und Junior Bauleiter | 2006 bis heute: Mitarbeit in der Lehrmittel- und Prüfungskommission der Hochbauzeichner | 2007–2011: Projektleiter bei Althammer Hochuli Architekten | 2011 bis heute: Prüfungsexperte Zeichner/in EFZ, Fachrichtung Architektur | 2012: Gründung Architekturbüros Jaeger Maffeo zusammen mit Marcel Jaeger |



A man with short dark hair and glasses, wearing a light blue button-down shirt and dark jeans, stands in an office. He is holding up a large sheet of paper with architectural drawings, including floor plans and technical diagrams. The office background features a desk with a white architectural model, a shelf with several binders, and a window with blinds. The lighting is bright and even.

«In der BMS habe ich ein Netz gefunden, das mir vom Beginn an meiner beruflichen Laufbahn bis heute viel gebracht hat.»

## Am längsten mussten Lernende im Gesundheits- und Sozialwesen auf die Berufsmaturität warten.

Regierungsrat beschlossen, dass erfolgreiche Absolventen prüfungsfrei in diese Schule übertreten konnten. Wenig später gelang es, diese innerkantonale Lösung auf die gesamte Ostschweiz auszudehnen. Mit dem «Ostschweizer Konkordat» von 1973 wurden alle Höheren Technischen Lehranstalten (HTL) dieser Region für BMS-Absolventinnen und -Absolventen zugänglich.

Eine gesamtschweizerische Lösung lag damals noch in weiter Ferne. Dazu waren die Interessen der einzelnen HTL zu unterschiedlich und die Niveaus der BMS auch. Die Lektionenzahlen unterschieden sich massiv. Um dies zu ändern, brauchte es nationale Regelungen. Die wurden in den folgenden Jahren Schritt für Schritt eingeführt. Im Berufsbildungsgesetz von 1978 wurde die BMS erstmals erwähnt und in einer Verordnung näher beschrieben. Der eigentliche Durchbruch gelang aber erst mit der Revision dieser Verordnung im Jahr 1993. Mit ihr bekam der Abschluss der Berufsmittelschule einen Namen: Berufsmaturitätszeugnis. Die Verordnung sah vier BMS vor: die technische, die kaufmännische, die gestalterische und die gewerbliche. Die gewerbliche ersetzte die allgemeine BMS. Gleichzeitig

wurde die Möglichkeit eingeführt, den BM-Stoff nach dem Lehrabschluss nachzuholen (BM 2). Den HTL wurde vorgeschrieben, Personen mit einem eidgenössisch anerkannten Berufsmaturitätszeugnis technischer Richtung prüfungsfrei aufzunehmen.

Noch einmal zwei Jahre später wurde das Fachhochschulgesetz verabschiedet. HTL und höhere Fachschulen wurden zu Fachhochschulen. Die Argumente für diese Neupositionierung glichen jenen, die seinerzeit für die Einführung der BMS vorgebracht worden waren: Durch berufsorientierte Ausbildungsgänge auf Hochschulstufe könne der Nachwuchs an praktisch und wissenschaftlich ausgebildeten Kaderleuten für die Wirtschaft gesichert werden, schrieb der Bundesrat in der Botschaft ans Parlament.

Der nächste Vereinheitlichungsschritt wurde mit dem Berufsbildungsgesetz von 2004 gemacht. Es regelte neu auch die Ausbildungen in der Landwirtschaft, in der Gesundheit und im Sozialwesen. Im gleichen Jahr wurde die Durchlässigkeit zwischen dem berufsbildenden und dem allgemeinbildenden Weg mit der sogenannten Passerelle komplettiert: Über eine Ergänzungsprüfung bekommen Inhaberinnen und Inhaber eines Berufsmaturitätszeugnisses Zugang zu universitären Hochschulen.

### Immer mehr Standorte

Zurück in den Kanton Zürich, zurück in die frühen 1970er-Jahre, zurück ins Kanzleischulhaus. Von den ersten vier BMS-Standorten war es jener, in dem mit Abstand am meisten Berufsmittelschülerinnen und -schüler ein- und ausgingen. Die BMS teilte sich das Gebäude mit einer Primarschulklasse und einem katholischen Kindergarten. Paul Vock, der erste Leiter der BMS, schrieb, nach einigen Renovationen sei an diesem Stand-

# Berufsmaturität in Zahlen



## Berufsmaturitätszeugnisse 1998–2019 (Kanton Zürich)

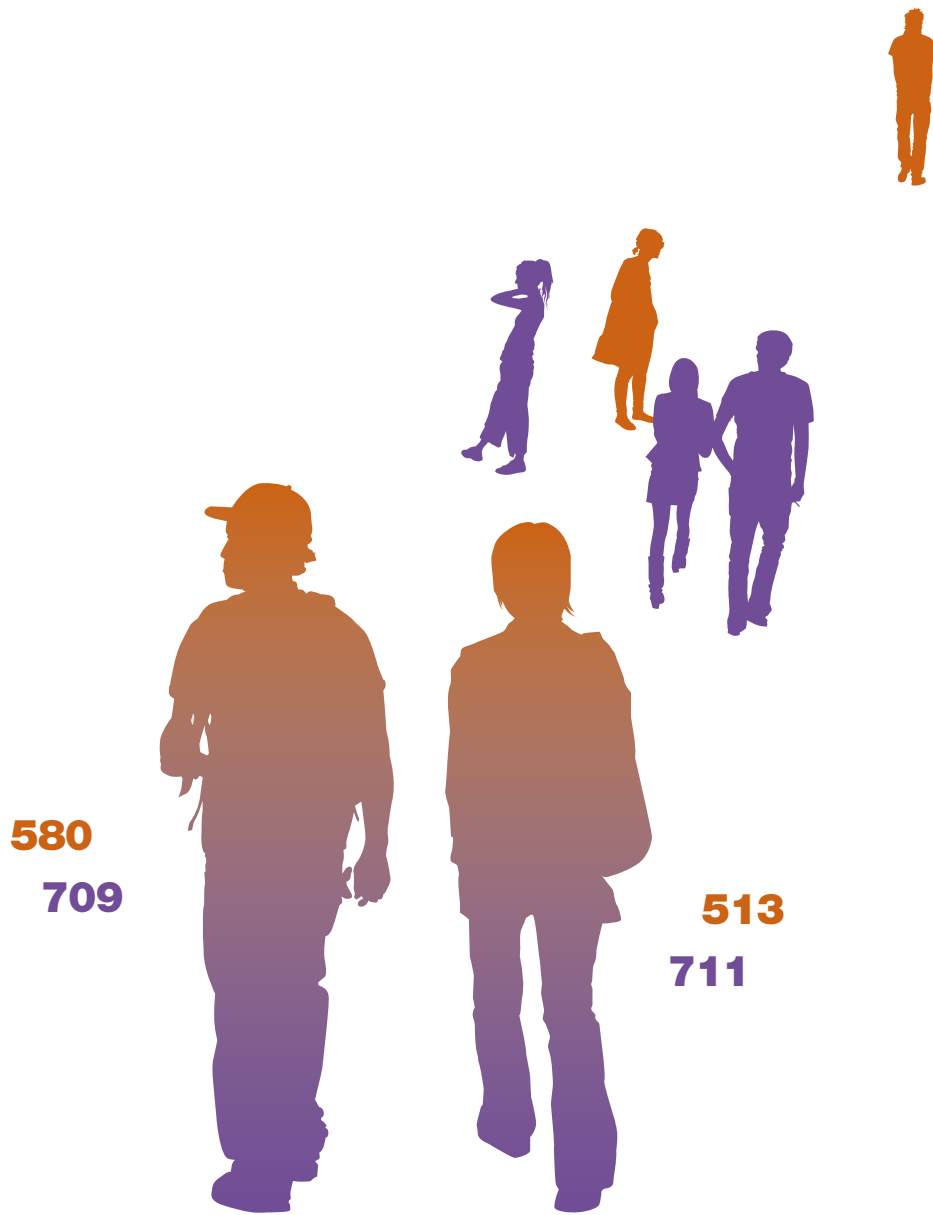
	Total	Männer	Frauen	BM 1	BM 2
<b>1998</b>	948	691	257	792	156
<b>2003</b>	1 539	911	628	1 099	440
<b>2009</b>	1 944	1 017	927	1 141	803
<b>2014</b>	2 335	1 200	1 135	1 173	1 162
<b>2019</b>	2 513	1 289	1 224	1 093	1 420

## Berufsmaturitätszeugnisse nach Ausrichtung 2019 (Kanton Zürich)

	BM 1	BM 2	BM 1 BM 2
Technik, Architektur, Life Sciences	290	326	616
Natur, Landschaft und Lebensmittel	8	20	28
Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Wirtschaft	614	472	1 086
Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Dienstleistungen	20	139	159
Gestaltung und Kunst	67	85	152
Gesundheit und Soziales	94	378	472
<b>Total</b>	<b>1 093</b>	<b>1 420</b>	<b>2 513</b>

## BM 1 und BM 2 nach Geschlecht 2019 (Kanton Zürich)

	BM 1	BM 2	BM 1 BM 2
Frauen	513	711	1 224
Männer	580	709	1 289
<b>Total</b>	<b>1 093</b>	<b>1 420</b>	<b>2 513</b>



Frauen und Männer total 2019

BM 1	1 093	1 420	BM 2
------	-------	-------	------

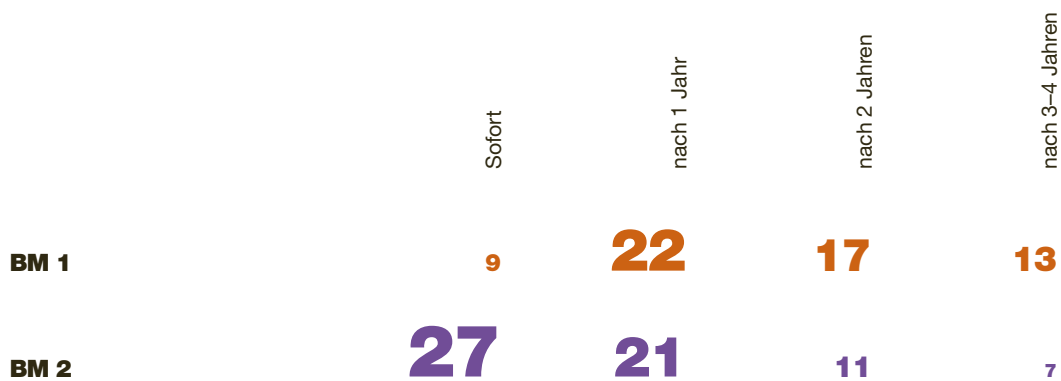
## Übertrittsquote an Fachhochschulen; Sofortübertritt bis Übertritt 4 Jahre nach BM-Abschluss

BM-Abschluss 2014: in % der ausgestellten Berufsmaturitätszeugnisse



## Übertrittsquote an Fachhochschulen nach Zeitpunkt des Übertritts

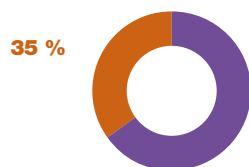
BM-Abschluss 2014, Zürich: in % nach Zeitpunkt des Übertritts





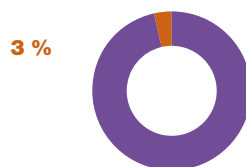
## Anteil Lernende mit Berufsmaturität BM 1 in ausgewählten Berufen

BM-1-Anteile, Schuljahr 2019/20 Kanton Zürich



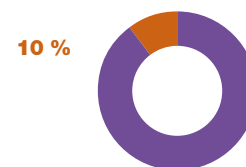
### Automatiker/in EFZ

mit BM 1	<b>133</b>
keine BM	250
Berufslernende total	383



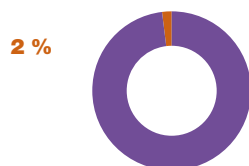
### Fachfrau/-mann Betreuung EFZ

mit BM 1	<b>104</b>
keine BM	2 898
Berufslernende total	3 002



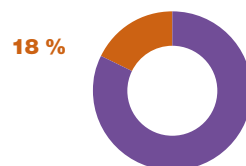
### Fachfrau/-mann Gesundheit EFZ

mit BM 1	<b>250</b>
keine BM	2 193
Berufslernende total	2 443



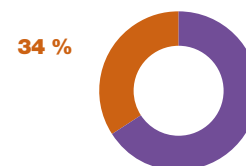
### Gärtner/in EFZ

mit BM 1	<b>11</b>
keine BM	555
Berufslernende total	566



### Grafiker/in EFZ

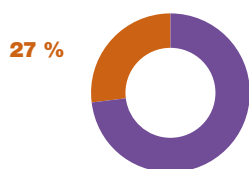
mit BM 1	<b>34</b>
keine BM	160
Berufslernende total	194



### Informatiker/in EFZ

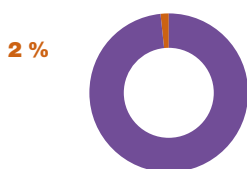
mit BM 1	<b>699</b>
keine BM	1 355
Berufslernende total	2 054





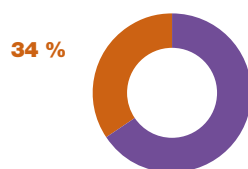
**Kauffrau/Kaufmann EFZ  
E-Profil**

mit BM 1 **1 449**  
keine BM 3 975  
Berufslernende total 5 424



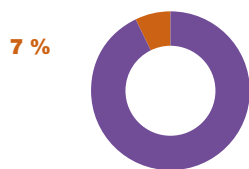
**Koch/Köchin EFZ**

mit BM 1 **12**  
keine BM 728  
Berufslernende total 740



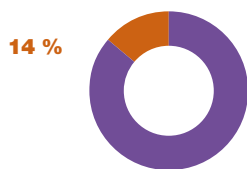
**Mediamatiker/in EFZ**

mit BM 1 **88**  
keine BM 168  
Berufslernende total 256



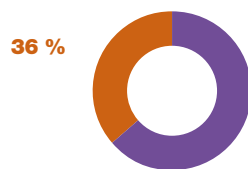
**Medizinische/r Praxisassistent/in  
EFZ**

mit BM 1 **57**  
keine BM 762  
Berufslernende total 819



**Polymechaniker/in EFZ**

mit BM 1 **105**  
keine BM 665  
Berufslernende total 770



**Zeichner/in EFZ**

mit BM 1 **344**  
keine BM 606  
Berufslernende total 950

**Quellen**

- Seite 20–21** Bundesamt für Statistik (2020): Berufsmaturitätszeugnisse nach Wohnkanton.
- Seite 22** Bundesamt für Statistik (2020): Übergänge nach Abschluss der Sekundarstufe II.
- Seite 23** Bundesamt für Statistik (2020): Berufsmaturitätsquote. Anteil der Jugendlichen, die bis zum 25. Altersjahr ein Berufsmaturitätszeugnis erworben haben, nach Wohnkanton.
- Seite 24–25** Bildungsstatistik Kanton Zürich (2020): Anteil Lernende mit Berufsmaturität während der beruflichen Grundbildung in ausgewählten Berufen.





*«Die Berufsmaturität  
hat mir die Türen zur  
Hochschule und zum  
Radiostudio geöffnet.»*

*Die Moderatorin* Die BMS erschien mir zu anspruchsvoll, um sie während der Lehre zu machen. Deshalb habe ich sie nach dem Lehrabschluss berufsbegleitend gemacht. Ich wollte mir so möglichst alles offenhalten. Es war eine ganz lässige Zeit, ich fand sie auch nicht allzu streng. Die Ausbildung war sehr gut für meine Allgemeinbildung. Die BM hat mir Türen geöffnet – jene zur Hochschule und indirekt zum Radiostudio. Ich machte mein Praktikum im Bachelorstudium bei Energy Zürich und blieb dort hängen. Im Moment liebäugle ich mit einem CAS an der Hochschule für Wirtschaft Zürich (HWZ). Auch das wäre dank der BM möglich. Es war eine gute Investition. Ich würde es wieder so machen.

| **Alter:** 31 | **Ursprünglicher Beruf:** Kauffrau EFZ, Abschluss 2008 | **BM:** 2010, kaufmännische Richtung | **Weiterer Ausbildungsweg:** 2011–2013: Bachelorstudium Kommunikation, ZHAW in Winterthur | **Beruflicher Werdegang:** 2010: Praktikum beim Jugendsender Planet 105 (heute: 20 Minuten Radio) | 2013–2020: Moderatorin bei Energy Zürich | Seit 2020: selbstständig als Moderatorin, Sprecherin, Coach, Podcast-Produzentin |

**Fabienne  
Wernly**

*Die Pharma-Assistentin* Für mich war immer klar, dass ich einmal weiterstudieren möchte, weil es in meinem Beruf nicht viele Weiterbildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten gibt. Ich hätte gerne die lehrbegleitende BM gemacht, aber mein Lehrbetrieb wollte das nicht. Im Nachhinein bin ich aber ganz froh darüber, weil ich so auf die Ausrichtung Natur, Landschaft und Lebensmittel aufmerksam geworden bin, die mir mehr zusagt als Gesundheit und Soziales. Die Ausbildung am Strickhof in Lindau hat mir gefallen. Es ist eine kleine und dadurch persönliche Schule. Die Atmosphäre war sehr angenehm, alle haben einander unterstützt, die Lehrer waren super. Ich hatte erwartet, dass es sehr streng werden würde, es war dann aber gut machbar. Ich möchte nun noch ein, zwei Jahre auf meinem Beruf arbeiten und dann studieren gehen.

**Nazeefa  
Ijaz Inayat**

| **Alter:** 26 | **Ursprünglicher Beruf:** Pharma-Assistentin EFZ, Abschluss 2015 | **BM:** 2017, Ausrichtung Natur, Landschaft und Lebensmittel | **Weiterer Ausbildungsweg:** in Planung: wahrscheinlich ein Studium in Biotechnologie | **Beruflicher Werdegang:** 2017–2019: Pharma-Assistentin, Limmatplatz Apotheke Zürich | 2019 bis heute: Pharma-Assistentin, Odeon Apotheke Zürich |



«Die Atmosphäre an  
der BMS war sehr  
angenehm, alle haben  
einander unterstützt.»

ort der «Idealzustand beinahe erreicht». Man genieße «die Atmosphäre eines sehr alten Schulhauses, das mit dem Quartier Aussersihl – auf dem Areal findet jeden Sommer ein grosses Quartierfest statt – eng verbunden ist». Wie Lehrer Peter Kummer berichtet, hingen auch er und einige seine Kollegen am alten Schulhaus, auch wenn es durchaus seine Nachteile hatte. Zum Beispiel die Säulen aus Gusseisen, die aus statischen Gründen in der Mitte der grösseren Zimmer standen. «Dies machte es für den Lehrer nötig, zu schauen, ob sich dahinter nicht ein schläfriger Schüler seiner Aufmerksamkeit entzog.» Die Säule förderte aber auch die Kreativität. Eine Hochbauzeichnerklasse nutzte einst die Mittagspause, um die Säule violett anzumalen und mit grünen Elefanten zu bekleben. Kummer graute vor der Reaktion des Hauswirts. Seine Sorge war unbegründet: «Er fand es noch lustiger als ich.»

Aller Charme des alten Schulhauses vermochte nichts daran zu ändern, dass es bald zu klein war. 1984 war Züglete. Die BMS zog mit der Baugewerblichen Berufsschule (BBZ) an den weniger verträumten Neubau an der Lagerstrasse 55. Erst belegte sie bloss einen Teil eines Seitentrakts, unterdessen füllt sie drei Viertel des Schulhauses.

Auch anderswo wurde für die BMS aus-, um- und neu gebaut, immer mehr neue Standorte kamen im Lauf der Zeit dazu. Heute bieten 18 öffentliche und private Schulen Bildungsgänge an, die zur Berufsmaturität führen.

**In den 1970er- und 1980er-Jahren besucht nur jeder zwanzigste Lehrling die Berufsmittelschule.**

## Immer mehr Fachrichtungen

Eine grosse Berufsgruppe war bei der Einführung der BMS vorerst aussen vor geblieben: die Kaufleute. Dies, obwohl ihre Vertreter von Anfang an hätten dabei sein wollen. Die Handelsschule des Kaufmännischen Vereins nahm deshalb das Heft selbst in die Hand und eröffnete 1972 eine eigene BMS.

Bis die nächste Branche auf den Zug aufsprang, dauerte es ein paar Jahre. Für Landwirte gab es an der landwirtschaftlichen Schule Strickhof seit 1967 einen Vorbereitungskurs für die Aufnahmeprüfung des Landwirtschaftlichen Technikums in Zollikofen. Erst 1989 wurde daraus eine BMS, erst ab 1995 wurde den Absolventinnen und Absolventen ein landwirtschaftliches Berufsmaturitätszeugnis verliehen. Geregelt wurde diese BMS in einer Verordnung des Bundesamts für Landwirtschaft.

Am längsten mussten die Lernenden im Gesundheits- und im Sozialwesen auf ihre BMS warten. Der erste Jahrgang startete erst 2003. Damit war das gesamte berufliche Spektrum abgedeckt, wobei die Richtungen bzw. Schwerpunktbereiche gelegentlich wieder ihren Namen änderten.

## Immer mehr Lernende

Die Zahlen der BMS-Schülerinnen und -Schüler stiegen vorerst nicht dramatisch an. Aus 400 im ersten Jahr wurden knapp 700 im Jahr 1990. Gemessen an allen Lehrverhältnissen ergab das einen Anteil zwischen 5 und 7 Prozent. Damit lag der Kanton Zürich klar über dem landesweiten Durchschnitt. Anders als etwa in Bern oder im Aargau, wo bewusst eine «elitäre» BMS angestrebt wurde, wollte man mehr Jugendlichen den Zugang ermöglichen. So sei die BMS zu einer



Alternative zur Mittelschule geworden und die Berufsbildung sei entscheidend aufgewertet worden, schreibt Sommerhalder.

Allerdings waren die damaligen Quoten auch in Zürich noch weit von den heutigen entfernt. Erst nach der Einführung der Berufsmaturität und der generellen Übertrittsberechtigung an die Fachhochschulen stiegen die Zahlen deutlich an. 2000 lag der Anteil der jungen Erwachsenen, die ein Berufsmaturitätszeugnis erwarben, bei 8,3 Prozent, 2010 bei 13,6 Prozent und 2018 bei 17,1 Prozent. Von den Jugendlichen, die eine EFZ-Ausbildung abgeschlossen haben, erwerben derzeit 24 Prozent ein Berufsmaturitätszeugnis, entweder während der Lehre oder nach der Lehre.

### Immer flexibler


Ein Grund für die steigenden Quoten war die Einführung der BM 2. Die Zahl dieser Abschlüsse steigt kontinuierlich an, während die lehrbegleitende BM 1 stagniert. 2016 machten erstmals mehr Lernende die Berufsmaturität nach der Lehre als während. Das Modell kommt einerseits den Betrieben entgegen, die nichts davon halten, ihre Lernenden einen Tag weniger zur Verfügung zu haben. Andererseits machen so auch Jugendliche die Berufsmaturität, welche die «Doppelbelastung» durch Grundbildung und BMS nicht wollen. Zudem ist dieser Weg für jene eine Chance, die erst nach der Lehre zur Einsicht gelangen, dass die Berufsmaturität etwas für sie ist. Die BM 2 kann Vollzeit oder berufsbegleitend absolviert werden.

Die BM kann selbstverständlich auch vollschulisch erworben werden. Seit dem Jahr 2000 vermitteln Informatikmittelschulen (IMS) berufliche Grundbildung mit Berufsmaturität. Die Ausbildung findet drei Jahre lang in der Schule statt, danach folgt ein Praxisjahr. Die Absolventinnen

und Absolventen bekommen das Berufsmaturitätszeugnis mit der Ausrichtung Wirtschaft und Dienstleistungen und das EFZ als Informatiker/in. Seit 2010 gibt es das gleiche Ausbildungsmodell an Handelsmittelschulen (HMS) – mit dem Unterschied, dass am Schluss ein EFZ als Kauffrau/Kaufmann verliehen wird. IMS und HMS sind an den Kantonsschulen Bülrain, Enge und Hottlingen angesiedelt.

## Dank der BM 2 steigt die Zahl der Berufsmaturitätsabschlüsse.

Um die BM 1 für Lernende und Lehrbetriebe attraktiver zu machen, führte der Kanton Zürich vor vier Jahren flexiblere Ausbildungsmodelle ein. Die Grundidee: Ein Teil des BM-Stoffs wird erst nach dem Lehrabschluss vermittelt. Die Lernenden erwerben nach drei Jahren das EFZ und besuchen anschliessend weiter den Berufsmaturitätsunterricht, bevor sie auch den BM-Abschluss machen. Damit wird die Belastung für die Jugendlichen kleiner und gleichzeitig sind sie mehr im Betrieb. Diese Lösung wird derzeit für Berufe wie Laborant/in EFZ, Fachfrau/-mann Betreuung EFZ und Lebensmitteltechnologe/in EFZ angeboten.

A man with short brown hair, wearing a dark, long coat over a light-colored shirt and dark trousers, stands in a modern hallway. He is looking off to the right. The hallway has light-colored marble walls and black benches. The floor is dark and speckled. The lighting is soft and even.

*«Wir wurden in der  
BMS sehr gut auf  
das Studium vorbereitet.»*

*Der Banker* Ich hatte nicht vor, zu studieren. Deshalb war die BM erst gar kein Thema für mich. Während meiner Berufstätigkeit nach der Lehre habe ich dann gemerkt, dass es für gewisse Positionen ein Studium braucht. Deshalb habe ich die BM 2 gemacht. Die Ausbildung hat meinen Erwartungen entsprochen. Die Wirtschaftsfächer waren genau auf die Fachhochschule ausgerichtet. Wir wurden in der BMS sehr gut auf das Studium vorbereitet. Auch was ich im Englisch und in der Mathematik gelernt habe, kommt mir heute zugute. Daneben habe ich während der BMS auch sehr viele Freunde und Kollegen kennengelernt.

| **Alter:** 25 | **Ursprünglicher Beruf:** Kaufmann EFZ | **BM:** 2017, Ausrichtung Wirtschaft und Dienstleistungen, Typ Wirtschaft | **Weiterer Ausbildungsweg:** seit 2017: Bachelorstudium Betriebsökonomie, ZHAW School of Management and Law | **Beruflicher Werdegang:** 2014–2016: Kundenberater ZKB | 2017–2018: Spezialist für Ausbildung und Entwicklung ZKB | 2018–2020: Banken Audit bei BDO | Seit September 2020: Geldwäscherei-spezialist bei der UBS |

**Dario  
Gallati**

## Immer weiblicher

Aus einer Zusammenstellung der frisch aufgenommenen BM-Schülerinnen und -Schüler im Jahr 1972 geht hervor, dass lediglich 14 Prozent weiblich waren, in der technischen Abteilung sogar nur 5 Prozent. Ein halbes Jahrhundert später sind die Frauen im Bereich Technik, Architektur, Life Sciences mit einem Anteil von knapp 14 Prozent immer noch krass untervertreten. Zwei Richtungen mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Frauen haben aber in den letzten Jahren stark zugelegt. 2011 zählte die kaufmännische BMS erstmals mehr Lernende als die technische Richtung und seit 2005 hat sich die Zahl der Lernenden in der gesundheitlich-sozialen Richtung mehr als verdoppelt – was zur Folge hat, dass heute praktisch gleich viele Frauen wie Männer eine Berufsmaturität erwerben.

## Fazit/Ausblick

Die Berufsmittelschulen wurden mit einem doppelten Ziel initiiert: Fachkräfte sollten so ausgebildet werden, dass sie den sich wandelnden Anforderungen der Arbeitswelt gewachsen waren. Zweitens sollte diese Qualifizierung auf dem berufsbildenden Weg erfolgen, der deshalb attraktiver werden sollte. Beide Ziele wurden zumindest teilweise erfüllt.

Rund ein Sechstel eines Jahrgangs absolviert heute eine Berufsmaturität und hat damit direkten Zugang zur Fachhochschule. Die «Begabungsreserven» werden also stärker genutzt. Der Fachkräftemangel ist aber immer noch da. Ein Ansporn, weiter nach Wegen zu suchen, um das Potenzial noch besser auszuschöpfen.

2018 wurde im Kanton Zürich die Plattform Berufsmaturität-Fachhochschule aus der Taufe gehoben. Die Plattform schlägt eine Brücke zwischen den Berufsmaturitätsschulen und den Hochschulen und strebt so eine weitere Stärkung der Berufsmaturität an.

Die Bildungsexpansion geht weiter. Auch dank der Berufsmaturität ist es gelungen, die Berufsbildung als Alternative zum allgemeinbildenden Weg zu erhalten. Auch wenn das Prestige noch nicht das gleiche ist: Die Berufsmaturitätsquote stieg in den letzten 15 Jahren ungefähr im Gleichschritt mit der Quote der gymnasialen Maturität.

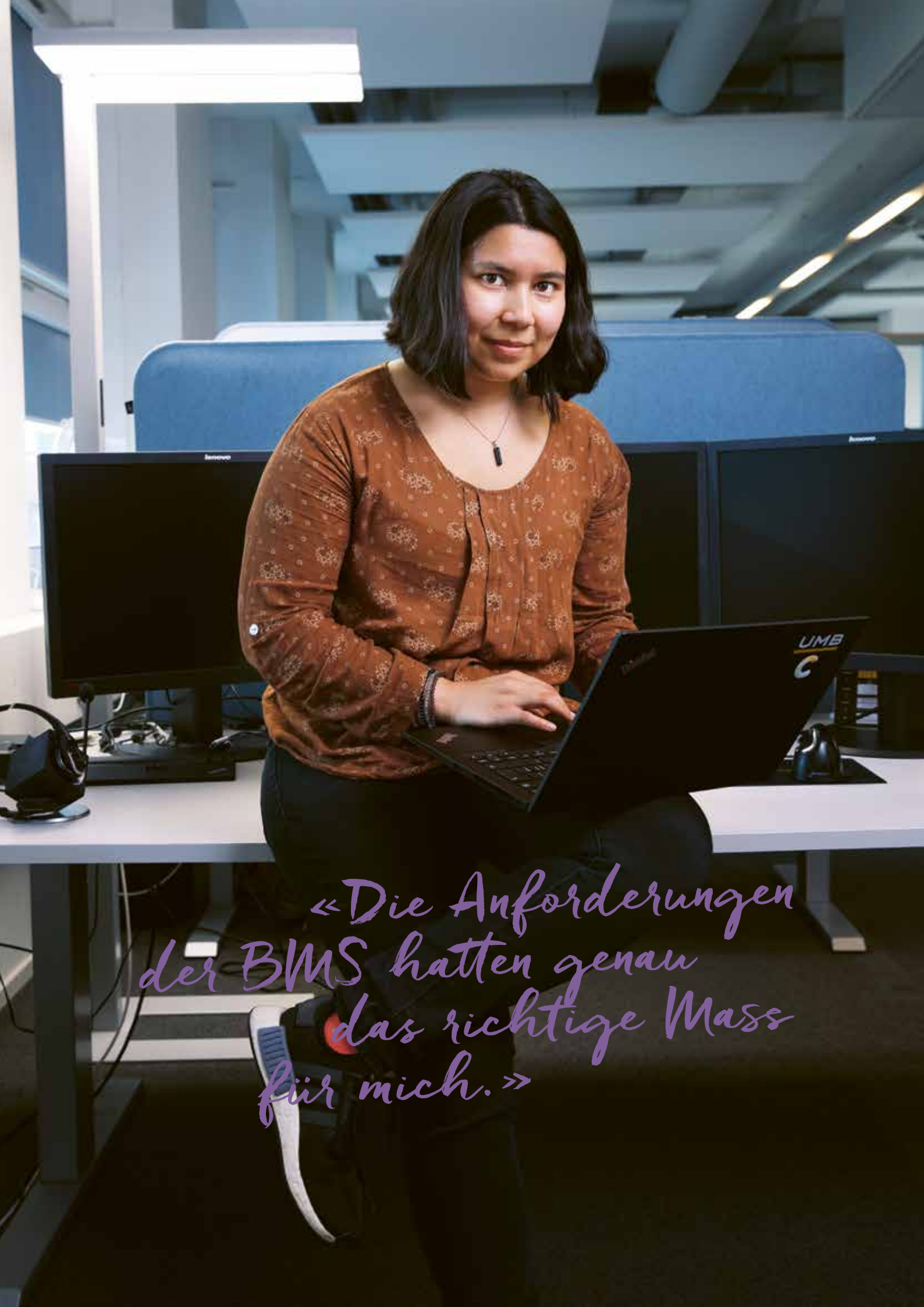
**Immer mehr junge  
Frauen erwerben das Berufs-  
maturitätszeugnis.**




*Die Umsteigerin* Ich war am Gymnasium, fand aber irgendwann, dass ich noch etwas Handfestes machen wollte, und habe die Lehre als Informatikerin absolviert. Zur BMS hatte ich prüfungsfrei Zugang und dachte mir, ich versuchs mal. Es ging sehr gut. Ich ging schon immer gern in die Schule. Mir ist es nie schwergefallen, zu lernen und Prüfungen zu schreiben. «Nur» Berufsschule wäre mir zu einfach gewesen, das hätte mich unterfordert. Die Anforderungen der BMS hatten genau das richtige Mass für mich. Zudem hätte man mit der BM auch die Möglichkeit, eine verkürzte Erwachsenenmatur oder die Passerelle zu Universität und ETH zu machen.

**Valerie  
Diem**

| **Alter:** 23 | **Ursprünglicher Beruf:** Informatikerin EFZ, Abschluss 2018 | **BM:** 2018, Ausrichtung Technik, Architektur, Life Sciences | **Weiterer Ausbildungsweg:** in Planung: Masterstudiengang Sekundarstufe I an der Pädagogischen Hochschule Zürich | **Beruflicher Werdegang:** 2018 bis heute: System Engineer beim IT-Dienstleister UMB |



«Die Anforderungen  
der BMS hatten genau  
das richtige Mass  
für mich.»



*«Viele trauen sich  
die BM 1 nicht zu,  
aber man sollte es  
einfach versuchen.»*



*Die Laborantin* Ich habe die BM-Prüfung und die Gymi-Prüfung bestanden, fand eine Lehre aber attraktiver, weil ich so auch die Arbeitswelt kennenlernen und nicht nur zur Schule gehe. Bei der ETH habe ich eine coole Lehrstelle gefunden. Ich bin megafroh, dass ich mich für die BM 1 entschieden habe. Es ist gar nicht so streng. Ich kann immer noch drei Mal die Woche Fussball trainieren. Viele trauen sich die BM 1 nicht zu, aber man hat nichts zu verlieren und sollte es einfach versuchen. Es ist sicher einfacher, in der dritten Sek die BM-Prüfung zu machen als nach der Lehre. Dazu kommt, dass man in der BM 2 ein Jahr lang kein Einkommen hat. Bei uns Laborantinnen ist speziell, dass die Lehre drei Jahre dauert, die BMS aber vier. Das heisst, dass wir im vierten Jahr neben dem BMS-Tag schon voll verdienen können. Was ich später studiere, weiss ich noch nicht, wahrscheinlich etwas Naturwissenschaftliches. Aber vor allem will ich nach der BM ein Jahr lang weder die Schulbank drücken noch in einem Labor stehen, sondern reisen, Snowboard unterrichten oder sonst etwas machen.

# Impressum

42

## Herausgeberin

Bildungsdirektion Kanton Zürich  
Mittelschul- und Berufsbildungsamt

## Redaktion

Team Kommunikation

## Fotografie

Stephan Rappo, Zürich

## Gestaltung

Theresia Nuber, Zürich

## Bezugsadresse

Mittelschul- und Berufsbildungsamt  
Ausstellungsstrasse 80  
Postfach  
8090 Zürich  
Telefon 043 259 77 00  
info@mba.zh.ch

## Copyright

Bildungsdirektion Kanton Zürich  
Mittelschul- und Berufsbildungsamt

## Druck

kdmz, Zürich, Januar 2021

## Quellen

Der Text dieser Broschüre stützt sich auf eine Vielzahl von Publikationen.


Nachfolgend die wichtigsten:

**Paul Sommerhalder:** So entstand die Berufsmittelschule (BMS). Berichte aus dem Institut für Bildungsforschung und Berufspädagogik im Amt für Berufsbildung des Kantons Zürich, Band 18, Zürich 1989.

**Lucien Criblez:** Bildungsexpansion durch Systemdifferenzierung – am Beispiel der Sekundarstufe II in den 1960er- und 1970er-Jahren. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 1/2001, S. 95–118.

**Emil Wettstein:** Berufsbildung. Entwicklung des Schweizer Systems. Hep-Verlag, Bern 2020.



A woman with long dark hair, wearing a brown patterned long-sleeved top and dark pants, is smiling broadly and leaning forward. She is holding a silver laptop with "UMB C" on the lid. Her right arm is extended to the side. The background shows an office environment with two large monitors displaying data, a water cooler, and a potted plant.

«Mit der BM habe ich  
auch die Möglichkeit,  
die Passerelle oder eine  
verkürzte Erwachsenenmatur  
zu machen.»